

# Volls- und Anzeige-Blatt

Erscheint am Donnerstag  
und Sonntag und kostet  
vierteljährlich 24 kr.

für

Einrückungsgebühr 1 1/2 kr.  
für die gedruckte Linie,  
oder deren Raum.

Winnenden und seine Umgegend.

Nr. 75.

Sonntag den 22. September

1861.

## Anzeigen.

Winnenden.

### Wirthschafts- Verpachtung.

Das der Stadtgemeinde gehörige Gasthaus zum **Nöfle**, kommt am Montag d. 23. Sept. Nachmittags 2 Uhr auf dem Rathhaus im Wege des **Auffreißs** auf die Dauer einer längeren Reihe von Jahren, je nach dem sich Liebhaber zeigen, zur Verpachtung, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Sollte Jemand dieses Anwesen zu einem andern Zweck als zum Wirthschaftsbetrieb zu pachten geneigt sein, so können am gleichen Tage Offerte gemacht werden, und werden dieselben bei der gemeinderäthlichen Verhandlung über das Pachtresultat ebenfalls in Erwägung gezogen werden.

Den 14. Sept. 1861.

Gemeinderath.

Winnenden.

Unterzeichneter hat sogleich oder auf Martini 1-2 Zimmer mit Küche und Kammer zu vermieten.

J. M a ff.

Winnenden.

Es sind 500 fl. Pflegschafts Geld auszuleihen,  
durch

Rathschreiber Greiner.

Winnenden.

**Neue holländische  
Säringe**

bei Carl Dorn.

Winnenden.

Unterzeichneter ist willens ein Seewiesenland, und ein Brtl. Acker auf der Schrei zu verkaufen. Alt Gottlieb Klöbfer, Bauer.

## Schein und Sein.

Novelle von Karl Wartenburg.

(Fortsetzung.)

Dann stieg er der junge Postbeamte zu den beiden Reisenden in den Wagen und rasch rollte darauf dieser die Anhöhe der im Thale liegenden Stadt zu. Während der Fahrt bis dahin gab es nun zwischen den Dreien eine Menge Erklärungen, Fragen und Antworten, wobei Herr Schwarzbach erfuhr, daß Möllingen, bevor er nach Kleinau versetzt worden, in D. . . stationirt gewesen sei, derselben Stadt, wo Fräulein Lina his jetzt im Pensionat gelebt, daß das Postgebäude in D. . . der Pensionsanstalt zufälliger Weise gegenüber gelegen habe das Fräulein einst einen Brief an den Papa— die Mutter Lina's war schon lange todt— selbst auf die Post und an den Schalter gebracht, wodurch Möllingen den Namen der jungen Dame erfahren habe, ohne daß Beide jedoch näher bekannt mit einander geworden wären. Dann sei er versetzt worden und von der Residenz abgereist, ohne daß Fräulein zuvor noch einmal gesehen zu haben, und die gegenseitige Verwunderung, sich so plötzlich auf der Chaussee bei Kleinau zu treffen, erscheine sonach sehr erklärlich. . .

„Und Sie haben mir,“ sprach Herr Schwarzbach zu Möllingen, als dieser geendet, „niemals gesagt, daß Sie meine Lina in D. . . gesehen, obgleich wir uns fast täglich im Casino getroffen haben und oft zusammen dort Schach gespielt?“

Möllingen erröthete leicht und suchte eben in seiner Verlegenheit nach einer Antwort, als der Postillon

mit einem Male lustig schmetternd ins Horn stieß und das Rasseln des Wagens, welches jedes Gespräch verstummen machte, ihn von einer Entgegnung auf Herrn Schwarzbach's Frage befreite.

„Wir sind in Kleinau,“ sprach Herr Schwarzbach, „ich fühle es, auch wenn es der Postillon nicht durch sein Blasen verkündet, an dem holperigen Pflaster. . . Da, da Lina ist das Posthaus und stehst Du dort die alte Barbara und den alten Hans stehen?“

Jetzt rollte der Wagen durch das enge, niedrig gewölbte Stadthor, der Postillon blies eine lustige, helle Fanfare, die alle Bewohner der schmalen Gasse an die Fenster rief und eine Minute später hielten die dampfenden Pferde vor dem Postamte, vor welchem Barbara und Hans standen, um die Schachteln und Koffer ihrer jungen Herrin in Empfang zu nehmen und das liebe Fräulein zu bewillkommen.

„Gottlob! nun wären wir endlich wieder zu Hause,“ stöhnte der wohlbeleibte Herr Schwarzbach, als er sich mit Hilfe des alten Hans mühsam vom Wagentritte herunterließ, während Lina auf der andern Seite des Schlags leicht wie ein Vogel heraus hüpfte. „Und für heute meinen besten Dank, Herr Möllingen, ich hoffe, daß Sie mich morgen mit einem Besuch beehren.“

Herr Möllingen verbeugte sich dankend, Lina grüßte leicht erröthend, zupfte dann ihre schwarze Mantille zurecht und eilte nun, von dem alten Dienerspaar gefolgt, dem nur wenige Schritte entfernten väterlichen Hause zu, das sie nach vierjähriger Abwesenheit heute wieder zum ersten Male betrat.

Herr Gottfried Schwarzbach, Lina's Vater, wohnte erst seit einigen Jahren in Kleinau. Früher hatte er einen mehre Meilen von seinem jetzigen Aufenthaltsorte im Hochwald gelegenen großen Eisenhammer besessen, den er kurz vor seiner Ueberstiedelung nach der Stadt an einen gewissen Herrn Ranconi verkauft hatte.

Fleiß, Thätigkeit, glückliche Handelsconstellationen und das nicht geringe Vermögen seiner verstorbenen Gattin, Lina's Mutter, Alles das hatte zusammengewirkt, um Herrn Schwarzbach zu einem reichen Manne zu machen, und als er nach Kleinau zog und hier um Gewinnung des Ortsbürgerrechts nachsuchte,

schätzte er sich selbst mit siebzig- bis achtzigtausend Thalern ab. Andere aber behaupteten, der alte Herr sei zu bescheiden und wäre sicherlich seine wohlgezählten hunderttausend Thaler werth. Der ehemalige Hammerwerksbesitzer würde übrigens trotz seiner sechzig Jahre doch nicht nach Kleinau gezogen sein, wenn er es nicht seine Tochter Lina zu Liebe gethan hätte, seinem einzigen Kinde, das er wie seinen Augapfel hütete. Lina aber, die bei dem Tode ihrer Mutter vierzehn Jahr alt war, langweilte sich bald in der Einsamkeit des weit ab von Dörfern und Flecken gelegenen Hammerwerks und sehnte sich nach der Stadt, nach Freundinnen und Unterhaltung. Und der zärtliche Vater, der von jeher gewohnt war, jeden Wunsch der einzigen Tochter, des Herzenliebblings, zu erfüllen, sah mit einem Mal ein, daß Lina Recht habe und daß sich dieselbe in Gesellschaft der alten Barbara, der Haushälterin, und der zwei Mägde, welche das gesammte weibliche Personal des Hauses bildeten, unmöglich wohl befinden könne.

Als ihm daher Herr Ranconi (ein geborener Hamburger), der sich in der Gegend niederzulassen wünschte, vortheilhafte Kaufanträge stellte, ging er darauf ein und siedelte nach Veräußerung des Eisenhammerwerks nach Kleinau über.

Indeß war auch die kleine Provinzialstadt nicht der Ort, wo sich eine junge Dame, wie Fräulein Lina Schwarzbach, die bei ihren körperlichen Vorzügen und ihrem vereinstigen Reichthume berufen schien, eine glänzende Rolle in der Welt zu spielen, hätte ausbilden können, und schon nach einjährigem Aufenthalt in Kleinau verließ sie dasselbe wieder, um in eine Pensionsanstalt für Töchter reicher Eltern zu gehen, wo sie drei Jahre blieb und sich zur eleganten Dame von bester Gesellschaftstournüre entwickelte. Nach Verlauf dieser drei Jahre holte sie der Papa selbst aus der Pension ab, denn er sehnte sich sehr nach dem lieben Kinde, um länger ohne dasselbe leben zu können, und wenn es Fräulein Lina auch in der großen, volkreichen Residenz besser gefiel als in der kleinen, stillen Provinzialstadt, so mußte sie sich doch dieses Mal dem Willen des Vaters fügen, der erklärte: „ohne sein Einsehen halte er es in Kleinau nicht länger aus.“

Lina nahm von ihren guten Freundinnen, nach gegenseitigem Austausch goldgeränderter Stammbuchblätter und Photographien, unter Thränen und den Schwüren ewiger Freundschaft Abschied, wobei nur das Eine sie zu trösten vermochte, daß Adele von Haller, eine ihrer intimsten Freundinnen, ebenfalls in kurzer Zeit die Pension verlassen und dann auf das, wenige Stunden von Kleinau gelegene Gut ihres Vaters zurückkehren sollte, so daß wenigstens die Aussicht auf öftere gegenseitige Besuche und Erinnerungsaustausch der Erlebnisse in der Pension und der Residenz als ferne Hoffnung durch den Schmerz der Trennung schimmerte und diese so leicht ertragen ließ.

So war denn Lina wieder wohlbehalten im väterlichen Hause angelangt, das sie nur dann wieder verlassen sollte, wenn der zukünftige Gatte --

Doch daran hatte Lina noch niemals ernsthaft gedacht, und als sie sich am Morgen nach der ersten Nacht im Vaterhause in ihrem früheren Zimmer, welches Herr Schwarzbach zu einem wahren kleinen Bann-Boudoir hatte umwandeln lassen, bei einem ähnlichen Gedanken ertappte, sprang sie schnell auf und hüpfte trällernd an ihren eleganten wiener Flügel, um eine neue französische Opermelodie zu spielen.

Aber sie hatte kaum ein paar Tacte angeschlagen, als es an der Thüre klopfte und gleich darauf Herr Schwarzbach im Morgenkleide, mit einem heiterem Gruß, ins Zimmer seiner Tochter trat.

„Ah! guten Morgen, lieber Papa!“ rief Lina vom Clavier aufspringend und dem Vater entgegengehend, der einen zärtlichen Kuß auf die reine, weiße Stirn seines Kindes hauchte und mit väterlicher Besorgniß trug, wie sie zum ersten Male nach ihrer Rückkehr im elterlichen Hause geschlafen habe.

„Oh! ganz köstlich, lieber Vater,“ antwortete Lina, indem sie, wie sie es früher als Kind gethan, das wiener Morgenpfeisichen des Vaters, welches dieser nebst dem aus Stroh geflochtenem Tabakstäbchen mitgebracht, ergriff und stopfte, „und als mich heut, früh das Horn des Stadthirten, der die Heerde hier unten hinaustrieb“, und sie deutete auf das am Ende der Straße stehende Thor, „aus dem Schlafe weckte, fühlte ich mich so froh und wohl, wie es selbst in

der Pension nie der Fall war. Und wenn ich erst hier wieder einige Bekanntschaften angeknüpft habe und Adele von Haller, die zu Michaelis die Pension verläßt, in die Nähe kommt, dann werde ich mich auch nicht eine Minute nach der Residenz zurücksehnen.“

„Also jetzt sehnst Du Dich immer noch, kleine Undankbare, und willst erst auf Bekanntschaften warten,“ antwortete mit scherzhaftem Vorwurfe Herr Schwarzbach, indem er leichte, blaue Rauchwölkchen aus der Pfeife emporwirbeln ließ, „um Dich vollends eingewöhnen? Uebrigens scheint es sich mit Deinen „Bekanntschaften machen“ hier in Kleinau recht gut anzulassen, hast Du doch schon vor dem Eintritt in die Stadt einen alten Bekannten aus Deiner Residenz wieder angetroffen.“

„Du meinst Herrn --“, antwortete Lina, erröthete ein wenig und hielt, ohne den Namen auszusprechen stockend inne.

„Nun ja, Herrn Möllingen meine ich,“ entgegnete der alte Herr mit einem gewissen Lächeln, „bist Du denn so vergeßlich, daß Du Dich nicht mehr auf seinen Namen besinnen kannst. Gestern schienst Du, Dich indessen sehr rasch des Namens zu erinnern, und wenn ich mich nicht irre --“

„Weißt Du wohl, daß Du recht anzüglich bist Papa, mit Deinen Fragen und Bemerkungen?“ unterbrach ihn Lina, indem sie ihre kleine Hand auf seinen Mund legte, „wer sagte Dir denn, daß ich Herrn Möllingens Namen vergessen habe?“

„Das würde auch, wenn es der Fall wäre, liebe Lina, sehr Unrecht von uns Beiden sein, denn weißt Du, daß wir gestern, wenn Herr Möllingen nicht dazu gekommen wäre und das Unglück verhütet hätte, sammt Wagen und Pferden in den Waldgrund gestürzt wären? Ich habe es Dir gestern, da Du von der Gefahr nichts bemerktest und um Dir nicht die Laune zu verderben, verschwiegen, doch heute kannst Du es erfahren.“

Lina, die plötzlich Ernst geworden war, faltete erschrocken die Hände.

„Und wir haben Herrn Möllingen nicht einmal dafür gedankt -- ich wenigstens nicht,“ flüsterete sie endlich.

„Nun dazu wirst Du heute Mittag Gelegenheit haben, antwortete Herr Schwarzbach, „denn wenn

Du sonst nichts dagegen einzuwenden hast, was ich kaum glaube, so wird Herr Möllingen heute bei Tisch unser Gast sein. Ich habe ihn diesen Morgen einladen lassen. Du kannst Dich also mit Deiner Toilette darnach richten."

Lina antwortete nichts darauf, sondern beugte sich zur Erde, um ihr heruntergefallenes Taschentuch aufzuheben, und Herr Schwarzbach begann von etwas Anderem zu sprechen, von der zukünftigen Einrichtung im Hauswesen, daß die alte Barbara nun das Regiment und die Schlüssel an die junge Gebieterin abgeben, daß Lina von heute an alle Morgen den Küchenzettel schreiben sollte und ähnliche Dinge mehr, bis es zehn Uhr schlug, die Stunde, zu welcher Herr Schwarzbach „zum Wein“ ging, das heißt in die Weinstube des Herrn Spezereihändlers Höfer, wo sich die älteren Herren von den Honoratioren des Städtchens alltäglich zum Frühstück trafen.

Lina aber kleidete sich an, um bei einigen befreundeten Familien der Stadt, die sie früher während ihres einjährigen Aufenthalts in Kleinau kennen gelernt, Besuche zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

**Heilbronn.**

Fruchtpreise vom 19. September 1861.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niedst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . .	7	24	7	17	6	50
" " Korn . .						
" " Gerste . .	4	56	4	51	4	48
" " Dinkel . .	5	33	5	15	4	48
" " Haber . .	4	3	3	51	3	34
" " Waizen . .	—					

**Fruchtpreise vom Winnender Fruchtmarkt am 19 September. 1861.**

Getreide-Gattung.	Voriger Rest.	Heutiger Verkauf.	Unverkauft geblieben.	Erlös-Summe	
				fl.	fr.
Dinkel.	5	Gr. 381	Sack. 2	1978	—
Haber.	—	97	12	355	19

Es gestaltn sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz gegen die letzte Schranne, wie folgt.

Getreide-Gat.	Höchst.			Mittl.			Niedst.			Bemerkungen.
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.		
Dinkel, Gr.	5	18	5	12	5	6	8	—	Dinkelper Gr.	
Haber „ "	3	48	3	39	3	30	1	—	fl. fr. fl. fr.	
Mischling	—	—	—	—	—	—	—	—	5 24   4 54	
Kernen	7	—	—	—	—	—	—	—	Haberper Gr.	
Waizenper Gr	2	24	—	—	—	—	—	—	1 fl. 12. 3 fl. 24	
Gerste	1	24	1	12	1	6				
Roggen	2	9	2	6						
Einkorn	—	—	—	—						
Ackerbohnen	1	36	1	32	1	24				
Welschkorn	1	34	1	32	1	30				
Wicken	—	—	—	—						
Erbsen	—	—	—	—						
Linzen	—	—	—	—						
Butter 1 Pfd.	26		25							

**Brodausschlag 8 Pfd. 36 fr. 1. Weck 5. Loth.**  
Seiz, BäckerMst.

**Sinnspruch.**

Wer stolz auf Vorzüg" ist fühlt irgend ein Gebrechen,  
Und wer sich brüsten mag, ist sich bewusst der Schwächen.

**Winnenden.**

**Das Schützenfest den 20 Sept.**

Von fremden Schützen noch vertreten,  
Gesellschaft freue dich darum,  
Ja, dieses gleicht einer Ketten,  
Die reicht bis nach Backnang hinaus.

Von Korb, Schwaikheim und andern Orten  
Kommen Sie zu uns auf's Schützenfest,  
Daß Sie da auf dem Schießplatz vorten  
Sich mühen bis auf den letzten Rest.

Das Schießen macht Ihnen heiß,  
Daß Sie oft trocknen Ihre Stirne,  
Gewiß es freilich keiner weiß  
Ob Ihn die Gans nicht noch erzürne.

Der Schützen Rock nebst schönem Hute  
Das zeichnete sich trefflich aus,  
Und in dem Hirsch kommt uns zu gute  
Die Gans, die nicht mehr fliegt hinaus.

Ihr wackern Schützen doppelt Freude  
Weil Ihr jetzt an der Tafel sitzt  
Vergnügt bis das ein Jeder scheide  
In seine Heimath mit der Büchse.

Jetzt gebe ich noch zum Beschluß  
Daß sie nur bleiben in der Kraft,  
Und reizte immer mehr zum Schuß  
Hoch lebe! Schützengesellschaft.

**Kurz.**